

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 16

Rubrik: Alltag drüben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alltag drüben

Drogenkonsum in der UdSSR

Seit diesem Frühling wird das Problem des Drogenkonsums in der sowjetischen Öffentlichkeit wieder traktandiert, nachdem es über zehn Jahre lang so gut wie tabuisiert worden war.

Die Rauschgiftsucht hat, auch wenn sie noch keine westlichen Ausmasse annimmt, in den letzten Jahren als stilles «Zweitlaster» (hinter dem altbewährten Alkoholismus) zugenommen, und man beginnt Alarm zu schlagen.

In den frühen siebziger Jahren hatte die Kenntnisnahme des Phänomens ihren Niederschlag noch in ZK-Beschlüssen (quasi als Anhang zur Alkoholbekämpfung) gefunden, danach machte man aber aus dem Thema in klassischer Sowjetmanier ein Nichtthema. Die These, wonach es im Sozialismus keine gesellschaftlichen Bedingungen zur Verbreitung des Übels gebe, hatte wieder unbeschadet der Tatsächlichkeiten zu gelten. Vor drei Jahren erklärte zum Beispiel der führende Narkologe Eduard Babajan, Drogenmissbrauch sei in der UdSSR «praktisch inexistent»; man habe es höchstens mit Einzelfällen zu tun («Argumenti i fakti», Moskau, Nr. 5/1983). Die Einzelfälle betrafen laut amtlicher Darstellung typischerweise medikamentenabhängige Personen und dergleichen.

Das lief auf Leugnung einer «unpassenden» Sozialerscheinung hinaus und erwies sich offenbar als unbehelflich. Auf jeden Fall hat man die publizistische Kehrtwendung vollzogen. Das Thema kam dieses Jahr am Parteitag zur Sprache und wird seither sowohl in den diversen Gremien als auch in den öffentlichen Medien diskutiert.

Ganz im Gegensatz zu den bisherigen Versicherungen erklärt der Generalstaatsanwalt der UdSSR, Alexander Rekunkow, heute warnend, in der Sowjetunion seien «die Fälle von Drogenabhängigkeit keineswegs selten» («Schurnalist», Moskau, Nr. 5/1986). Und er fügt zuhanden der Öffentlichkeitsarbeiter vorwurfsvoll hinzu, dass die Zurückhaltung bei der Behandlung der Thematik zur Unterschätzung der Gefahr und zur Fehlbeurteilung der ernsthaften Folgen führe. (Als ob die bisherige Zurückhaltung der Presse den bisherigen Wünschen der Generalstaatsanwaltschaft zuwidergelaufen wäre...)

In ähnlichem Sinn äussern sich heute auch andere Amtsträger sowie Vertreter der medizinischen und der psychiatrischen Institutionen. Solche Äusserungen sind pädagogisch gehalten; sie entbehren der Information zum Ausmass des Problems (bis auf vage Angaben wie

«viele Fälle») und der konkreten Beschreibung der «Szene».

Illustrativer sind in dieser Hinsicht einige Eigenberichte sowjetischer Zeitungen, ihrerseits ein Indiz für die relative Freigabe der bis anhin verbotenen Thematik. So schildert die Presse, wie man zu Stoff und Rohstoff gelangt. Die «Komsomolskaja prawda» brachte am 8. Juni einen längeren Bericht über die illegale Ernte von Mohnfeldern im Gebiet Kuibischew (mittlere RSFSR an der Wolga, 1000 km nördlich vom Kaspischen Meer).

«Kaum beginnt der Mohn zu blühen, tauchen in den Dörfern auch schon die «Touristen» auf, wie die Drogensüchtigen von den Bauern genannt werden. Sie kommen gruppenweise in Autos; sie kommen auf Motorrädern. Aus Orenburg, Orel, Krassnodar. Oder sie fahren gar aus den Baltischen Republiken an» (also aus 2000 km Entfernung).

Ein «Istwestija»-Bericht vom 27. Juni befasste sich seinerseits mit einer Polizeiaktion zur Aufdeckung heimlicher Mohnplantagen (wie konnten sie auf dem Gebiet von Kolchosen und Sowchosen der genossenschaftlichen oder staatlichen Verwaltung verborgen gewesen sein?) und heimlicher Kanäle des Drogentransports und Drogenhandels.

Der «Istwestija»-Korrespondent schildert den erschreckenden Zustand eines 19jährigen Burschen in einer Entzugsanstalt und spricht von einer Zunahme des Drogenkonsums unter Jugendlichen. Dabei handle es sich vor allem um Haschischraucher, aber es gebe noch andere Spezialitäten.

«Auf der Szene ercheinen neuerdings heranwachsende Toxikomanen, die verschiedene chemische Substanzen einatmen. Es sind schon Fälle vorgekommen, bei denen ganze Gruppen von Kindern an den Folgen solcher Vergiftungen gestorben sind. Es gibt allerhand Methoden der Verführung zur Haschzigarette und zur Spritze. Am Anfang steht zuweilen die schiere Neugier.»

★

Und die gesellschaftliche Verursachung? Der Sozialismus fällt da ausser Betracht; oder doch nicht? Der Schriftsteller Tschingis Aitmanow geht die Frage wenigstens an. «Nowi Mir», die literarische Monatszeitschrift in Form einer dicken Broschüre, veröffentlichte im Juni den ersten Teil seines Romans «Placha». Dort heisst es zum Thema Drogenkonsum:

«Warum kann so etwas geschehen? Wie ist so etwas möglich in unserem Leben? In unserer Gesellschaft, die der ganzen Welt verkündet hat, unser Gesellschaftssystem sei gegen Laster gefeit...»

Eine agitpropkonforme Antwort (die er allerdings nur teilweise gelten lässt) gibt Aitmatow (als Äusserung seines Romanhelden) selbst:

«Das Übel ist erst neulich in Erscheinung getreten, in ziemlich grossem Ausmass unter westlichem Einfluss.»

Das Motiv ist soweit tatsächlich nicht von der Hand zu weisen. Zwar ist in der Sowjetunion das Drogenproblem nicht so neu wie seine öffentliche Behandlung, aber der zeitliche Vorrang des westlichen «Vorbilds» bleibt gegeben, und sowjetische Jugendliche haben den Hang zur Nachahmung westlicher Laster. Allerdings stellt sich dann die Frage, warum das so ist. Schule und Freizeit, Lektüre und TV – all das ist ganzheitlich sowjetisch gestaltet und gegen westliche Einflüsse gerichtet. Hier würden die gesellschaftlich relevanten Fragen ja erst beginnen.

Indessen fehlt es in der Sowjetunion schon an vordergründigem Wissen zur Frage, warum immer mehr Jugendliche (wie es offenbar der Fall ist) zur Spritze greifen. Und tatsächlich beklagen sich die zuständigen Stellen «an der Front» auch darüber. Gesundheitsdienste, Polizeistellen und Jugendämter sind mit der Ausführung einer neuen Drogenbekämpfungspolitik beauftragt und fühlen sich «völlig unvorbereitet» («Komsomolskaja prawda», 8. Juni 1986).

Eine Möglichkeit, die akute Zunahme (wie akut ist sie eigentlich genau?) der Drogensucht zu erklären, steht im Zusammenhang mit der grossen Alkoholbekämpfungskampagne seit Gorbatschows Amtsantritt. Das hat zu einer vermehrten Nachfrage nach Ersatzstoffen (Parfüm, Kölnisch Wasser, schmerzstillende Medikamente, chemische Opiate) geführt, die ihrerseits den Übergang zum klassischen Rauschgiftmittelkonsum markieren können. Auf solche Ausweicherscheinungen weist die sowjetische Presse durchaus hin («Moskowskaja prawda», 12. 6. und 14. 6. 1986; «Prawda Ukraini», 22. 6. 1986).

Worauf die sowjetische Presse nicht hinweist, ist eine andere Möglichkeit: die Folgen des Afghanistankrieges. Etliche Aussagen sowjetischer Deserteure in Afghanistan stimmen darin überein, dass der Konsum von Rauschgiften bei der dortigen Truppe recht verbreitet ist. Es ist anzunehmen, dass demobilisierte Soldaten ihre im Kriegsdienst allfälligerweise erworbene Sucht nicht gleich ablegen, wenn sie in die Heimat zurückkehren.

Wahrscheinlich ist die Ausbreitung des Drogenkonsums in der UdSSR durch ein Syndrom überlagerter Erscheinungen zu erklären. Und sicherlich wird durch die erst jetzt ermöglichte öffentliche Behandlung nachträglich ein Teil von dem sichtbar, was schon seit einiger Zeit zur Realität gehört, die bis anhin bloss nicht sichtbar gemacht wurde. rl/cb

Rivoli
COUVERTS
sind günstiger

4411 Seltisberg BL 061-96 95 93